Preußische Staatsbibliothek Berlin

Der Wolgadeutsche

Unabhängige Wochenschrift für die kulturelle und wirtschaftliche Förderung des Wolgadeutschtums

Bezugspreis für das Vierteljahr: Deutschland 24 M. bei der Post, direkt unter Kreuzband 30 M., Holland 1 Gild., Rumänien 20 Lei, Argentinien 2½ Pesos, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika 1 Dollar, Kanada 1 Dollar, (Ausland nur unter Kreuzband)

Erscheint jeden Freitag

Fernsprecher: Norden 11832 — Schriftleitung: Berlin NW 6, Luisenstr. 31 a — Drahtanschr.: Wolgahilfswerk Berlin

Inserate: die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 6.— M., Stellen-Angebote und -Gesuche 3.— M. Rabatt nach Tarif. Geldüberweisung: Postscheck-Konto Berlin NW 7, Nummer 36661 und Bankkonto Raiffeisen-Bank, Berlin W 9

Nummer 9 | Berlin, den 11. August 1922 | 1. Jahrgang

Unterbrecht nicht eure Hungerhilfe!

Aufruf an die deutschen Brüder in Amerika.

Im fernen Rußland, am großen Wolgastrom, wohnen zahlreiche Deutsche, die aus allen Staaten des heiligen römischen Reiches deutscher Nation vor 150 Jahren da zusammen kamen, gerufen von der Großen Zarin Katharina II. Sie bewährten sich stets als loyale Bürger des Landes und haben durch ihren vorbildlichen Fleiß öde Steppen in Kulturland verwandelt und zu einer Kornkammer Europas gemacht. Wenngleich die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der deutschen Kolonien an der Wolga in vielfacher Hinsicht eine Leidenszeit genannt werden kann, so ist sie doch nicht zu vergleichen mit den furchtbaren Leidens- und Schreckenstagen, die seit Kriegsbeginn 1914 über diesen deutschen Volksstamm hereingebrochen sind und mit einem schrecklichen Wendepunkt vor uns stehen, dessen Endursache zu erforschen ich den Geschichtsforschern überlasse.

Schon der unglückliche Zar hatte ihren Untergang beschlossen, dem Bolschewismus war es vorbehalten, ihn zur Ausführung zu bringen. Durch Krieg, Revolution mit nie dagewesenen, alles verheerenden Parteikämpfen (als Begleiterscheinen) durch Mißernten, Hunger und Seuchen sind diese einst blühenden deutschen Kolonien verwüstet und zugrunde gerichtet. Die Dörfer liegen wüst, die einst voll Volkes waren! Sie weinen Tag und Nacht vor Kummer und Elend und niemand ist unter allen ihren Freunden, der sie tröste. Die Straßen liegen wüst, alle ihre Tore stehen öde; ihre Priester seufzen, ihre Jungfrauen jammern. Ihre Männer und Jünglinge sind durchs Schwert gefallen. Der Feind hat seine Hand an alle ihre Kleinode gelegt, denn sie mußten zusehen, wie Wüstlinge ihr Heiligtum beraubten und schändeten. Auf den Gassen verschmachten sie wie tödlich Verwundete, und in den Armen ihrer Mütter geben Kinder ihren Geist auf. Groß wie das Meer ist ihr Elend. Mit Recht können sie heute klagen: „Sehet alle Völker, ob ein Schmerz gleich sei unserem Schmerze."

Vernehmet den Ruf der Mütter aus den Hungergebieten! Er war mit ihrem Blute unterzeichnet: „Kommt unseren Kleinen zu Hilfe, befreit uns vom Grausen, vom Wahnsinn, sie sterben zu sehen, ohne ihre Schmerzen auch nur im geringsten lindern zu können. Für uns selbst haben wir keine Hoffnung mehr auf Erlösung, aber wir wollen uns sättigen an jedem Stücklein Brot, das wir in unserer Kinder Hände sehen. Wir wenden uns an Euch alle, die ihr Kinder hattet und sie verloren habt, an Euch, die ihr Kinder Euer eigen nennt und deren Verlust ihr fürchtet; wir fordern Euch auf, verschließt nicht Eure Ohren vor dem Hilferuf für unsere Kinder . . . ."

Die Fälle tatsächlicher Menschenfresserei stehen nicht vereinzelt da. Sogar Väter und Mütter haben im Hungerwahnsinn die Leichen ihrer Kinder aufgezehrt, andere wieder haben sterbend ihren hungernden Kleinen zugeflüstert: „Nährt euch von unseren Leichen, so schenken wir euch ein zweites Mal das Leben."

Mit einem Wort: die Hungerkatastrophe im Wolgagebiet ist ohnegleichen in der Weltgeschichte. Unzählige sind dem Hungertod zum Opfer gefallen. Viele irren heimatlos und flüchtig in der weiten Welt umher, hinter sich lassend Reihen von Gräbern, deren Holzkreuzlein zu Tausenden die Wege säumen. Doch genug, genug der Jammer- und Schreckensbilder! Der entsetzliche Notschrei unserer Brüder ist bereits erschütternd durch die Welt gegangen. Ueberall hin dringen die Hilferufe der so schwer Leidenden und allenthalben in der Welt erheben sich Hilfsaktionen, um ihnen beizustehen, sowohl mit internationalem wie mit nationalem Charakter. Unvergeßlich wird das amerikanische Samariterwerk in der Geschichte verzeichnet werden. Selbst Deutschland das aus tausend Wunden blutet und schwer bedrängt ist, nimmt regen Anteil an der Linderung des grauenvollen Elendes, hat sogar Tausenden der Hungerflüchtlinge Aufnahme bereitet.

Mit dankbarer Genugtuung muß hervorgehoben werden, daß die Stammesbrüder in Südamerika durch ihre Mildtätigkeit manche Träne getrocknet und manchen Seufzer gestillt haben. An Euch, liebe Brüder über dem Ozean, wende ich mich heute ganz besonders, da Ihr von dem unheilvollen Krieg und seinen verhängnisvollen Folgen verschont geblieben seid: helfet auch fürderhin, denn die Not ist noch riesengroß und — wenn Ihr nicht helft — hoffnungslos! Ich glaube, bei Euch nicht umsonst anzuklopfen, zumal Ihr dem Blute und dem Geiste nach uns inniger verbunden seid und mehr Verständnis für unsere Nöte haben müßt. Euch strecken die darbenden Brüder und Schwestern ihre vom Hunger abgezehrten Hände hilferufend entgegen: Ihr alle, in deren Brust noch ein fühlend Herz schlägt, erbarmt Euch der Unglücklichsten! Die Unglücklichsten der Unglücklichen auf dem ganzen Erdenrund sind ja heute die deutschen Bauern Rußlands, sie sind die Aermsten der Armen. Es sind zudem arme Bauern, die ganz besonders des Mitleids und der Hilfe der Menschen würdig sind. Der Bauer hat vor allen anderen Menschen ein Recht auf Hilfe; denn er ist es, der der Erde das Brot abringt unter großen Mühen und Entsagungen. Der Bauer ist der Ernährer der übrigen Menschen. Wenn ein Stand gerettet werden muß vor Untergang und Verderben, so ist es der Bauernstand. Reicht also unseren so unbeschreiblich unglücklichen deutschen Bauern Rußlands immer wieder Eure rettende Hand, ziehet sie heraus aus der Gefahr, die sie mit dem Untergang bedroht. An Euch, teure Brüder, ergeht heute das Wort des Herrn angesichts der hungernden Volksscharen in der russischen Wüstenei: „Gebt Ihr ihnen zu essen!" — „Brich dem Hungrigen dein Brot, den Fremden und Herberglosen nimm in dein Haus auf". Euch hat Gott mit zeitlichen Gütern gesegnet, von Euch verlangt Gott, der Brüder in Not zu gedenken. Sind wir Christen, wenn erst die Bitten, die Tränen, das greifendste Elend der Brüder uns dürftigen Beistand abzwingen müssen? Sind wir Christen, wenn wir für unsere Bequemlichkeiten, für unsere eitlen Schaugepränge, für allerlei Luxus Tausende verwenden, ehe wir einen Pfennig übrig machen für die Darbenden? Schauet hin auf die ersten Christen, durchglüht von Jesu Lehre und Geist, wie sie alles brüderlich teilten, wie sie ein Herz und eine Seele waren! Bei ihnen gab es keine Hungernden. Jeden Sonntag sammelten sie für die Waisen, Witwen, Gefangenen, Kranken und Fremdlinge. Es ist bekannt, wie der Diakonus St. Laurentius den Armen Vater war und die Hungrigen speiste. St. Cyprian, Bischof von Karthago, verkaufte seine Landgüter, ja sogar seine Gärten, nur um Arme zu unterstützen und Barmherzigkeit gegen sie üben zu können. Der große Kirchenlehrer St. Augustinus ließ sogar die kirchlichen Gefäße verkaufen, um den Armen und Hungrigen helfen zu können. Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, verkaufte oft Schmuck und Kleidungsstücke, um Geld für die Armen zu haben. Sie nähte, strickte und verrichtete schwere Arbeiten, um damit den Armen zu Hilfe zu kommen.

Diese Vorbilder echter, hochherziger Nächstenliebe sollen uns anspornen, vom Rest unserer Habe mit den Aermsten zu teilen und wäre es die Hälfte vom letzten Stücklein Brot . . . . . denn „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst". „Lasset also euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist." „Wirket solange es noch Tag ist, denn es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann." Helfet also, liebe Landsleute, zu retten, was noch zu retten ist. „Seliger ist geben als nehmen." „Selig, wer sich des Notleidenden und Armen annimmt, am Tage des Zornes wird ihn der Herr erretten." Höret, was der Herr spricht: „Ich war hungrig und ihr habt mich gespeist; ich war durstig und ihr habt mich getränkt; ich war nackt und ihr habt mich bekleidet . . . . . Alles, was ihr dem geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan."

Pfarrer Joh. Schönberger,
Stellvertreter des 1. Vorsitzenden des Hilfswerkes der Wolgadeutschen e. V.,
Berlin NW. 6, Luisenstraße 31a.

Abfertigung unseres 4. Transportes.

Am Sonnabend, den 5. August 1922, abends ½10 Uhr hat unser vierter Transport mit dem Dampfer „Oberbürgermeister" Stettin verlassen. Der Transport geht über Petersburg und Moskau nach Saratow, wo er durch die Wolgadeutsche Gebiets-Konsumgenossenschaft nach unseren Angaben und nach den Wünschen der Spender verteilt wird. Der Transport besteht aus 552 Zentnern 70 prozentigen Weizenmehls im Werte von 860 000 Mark. Ihm sind ferner angeschlossen 82 Lebensmittel- und Kleiderpakete für bestimmte Empfänger in Petersburg, Moskau und Saratow. Der Wert der Pakete beläuft sich auf 100 000 Mark. Unser vierter Transport hat somit einen Wert von 960 000 Mark.

Hilfswerk der Wolgadeutschen e. V.
Berlin NW. 6, Luisenstr. 31 a.
Der neue Vorstand:
Joh. Schönberger, Ernst Sprenger, Al. Schmidtlein, G. S. Löbsack.

Wachstum und Zuchtwahl des Getreides.

Von Dr. Horst-Bredow.

(Nachdruck verboten.)

Verschieden wie die einzelnen Getreidearten sind auch die Ansprüche, welche sie an den Boden stellen. Die höchsten Anforderungen stellt im allgemeinen der Weizen an die Güte des Bodens; aber auch vom Klima, besonders der Wärme, ist das Gedeihen des Weizens im hohen Grade abhängig. Auf leichtem Boden und in rauher Lage lohnt sich sein Anbau nicht, ebensowenig ist ihm Trockenheit zuträglich. Wo aber die Bedingungen günstig sind, gedeiht er selbst in hohen Breiten und auf Bergen in beträchtlicher Höhe. In Skandinavien wird der Weizen bis über den 64. Breitengrad hinaus angebaut, während er in Rußland bis zum 60. Breitengrad sein Fortkommen findet, und in Bergen trifft man noch Weizenfelder in einer Höhenlage bis zu 1100 Meter an, in den Zentralalpen sogar noch ein paar hundert Meter höher. Die Gefahr des Auswinterns in kalten und feuchten Lagen ist beim Weizen lange nicht so groß als beim Roggen, doch ist sein Wachstum dann ein solches, daß der Anbau auf diesen Flächen nicht wiederholt werden darf. Dieselbe Bedeutung wie das Klima hat natürlich auch der Boden, und die Ansprüche des Weizens an diesen sind ziemlich hoch. Humusreicher, bindiger Lehm- und Tonboden, Lehmmergel usw. sind diejenigen Bodenarten, die von ihm bevorzugt werden. Sand, Moor oder gar strenger Ton und nasser Lehm sind für den Weizen ungeeignet, und nur ausnahmsweise gedeiht auf solchen Böden hier und da noch der Dinkel, der ja in bezug auf Klima und Boden wesentlich geringere Ansprüche stellt als der eigentliche Weizen. Guter Weizenboden enthält etwa 0,05—0,2 v. H. Stickstoff, 0,04—0,2 v. H. Phosphorsäure, 0,05—0,2 v. H. Kali und 0,1—1 v. H. Kalk. In Deutschland wird der Weizen gewöhnlich als Winterfrucht gebaut. Das Saatgut wird im Herbst dem sorgfältig vorbereiteten Boden anvertraut, in welchem sich die jungen Pflänzchen noch im gleichen Jahre entwickeln. Zu kommt den sich bildenden Pflänzchen die ganze Sommerwärme des Jahres zugute und außerdem begünstigt die Verlangsamung des Wachstums im Herbst noch die Bestockung, d. h. die Entwicklung von Seitentrieben aus dem unterirdischen Sproßknoten, so daß aus einem Samenkorn mehrere Halme hervorgehen.

Geringere Ansprüche an die Güte des Bodens stellt der Roggen, der auch mit einer geringeren Wärme zufrieden ist als der Weizen. Auf leichtem Boden ist er die einzige fortkommende Winterfrucht. Der Roggen liebt leichtere, lockere Böden wie sandigen Lehm, mergeligen Lehm, lehmigen Sand usw. und gedeiht sogar auf Sand-, Moor- und Heideböden; nur Nässe verträgt er nicht, ebensowenig schwere, gebundene Bodenarten. Guter Roggenboden enthält 0,05—0,1 v. H. Stickstoff, 0,04—0,1 v. H. Phosphorsäure, 0,04—0,1 v. H. Kali und 0,1—0,5 v. H. Kalk. Im Norden reicht der Anbau des Roggens bis zum Nordkap, und in der Schweiz wird er noch in einer Höhenlage von über 1700 Meter gebaut. Sein Anspruch an das Klima ist also ein geringeres, und deshalb finden wir ihn noch auf rauhen und trockenen Lagen, wo der Weizen nur noch spärlich gedeiht, geradezu vorzüglich stehen. Roggen wird sowohl einjährig als Sommerroggen gebaut als auch zweijährig als Winterroggen.

Die Gerste verlangt für einen erfolgreichen Anbau schon einen besseren Boden, dagegen sind ihre Ansprüche an das Klima verhältnismäßig sehr gering. Unkrautfreier, tief gelockerter

Einzelnummer 3 Mark.

Lehmmergelboden sagt ihr am meisten zu. In den südlichen Ländern mit kurzem Sommer wird hauptsächlich die vierzeilige Gerste, die mit einer Vegetationszeit von 70 Tagen auszukommen vermag, als Sommerfrucht gebaut und kommt im höchsten Norden als einzige Brotfrucht vor. Ihr Anbau reicht im Norden bis zum Nordkap und steigt in den Alpen gar bis 2000 Meter. Guter Gerstenboden enthält an Nährstoffen 0,05—0,2 v. H. Stickstoff, 0,03—0,1 v. H. Phosphorsäure, 0,05—0,15 v. H. Kali und 0,2—0,8 v. H. Kalk.

Nur geringe Ansprüche stellt der Hafer an den Boden, denn er gedeiht auf geringem Sandboden ebensogut wie auf Moor- und schwerem Tonboden, vorausgesetzt, daß es ihm nicht an Feuchtigkeit mangelt. Er liebt ein feuchtwarmes Klima, Dürre und Trockenheit verträgt er schlecht. Ein mittlerer Lehmmergelboden sagt ihm am meisten zu. Hafer wird als Sommerfrucht gebaut. Im Norden geht sein Anbau nicht bis zum 70. Breitengrad und steigt in den Alpen nicht über 1670 Meter.

Hand in Hand mit den klimatischen Verhältnissen einer Gegend gehen auch die physiologischen Eigenschaften des angebauten Getreides. So verlieren in feuchten und kühlen Lagen die Grannenweizen ihre Grannen allmählich, so entstehen im Osten und Norden Europas frühreifende, im Norden dagegen mehr spätreifende Getreidesorten, und die Glasigkeit bzw. der Stickstoffgehalt nimmt um so mehr zu, je weiter die Früchte im Osten und Süden gebaut werden.

* * *

Die empirische Zuchtwahl ist die einfachste Art der züchterischen Vererbungen der Getreidearten. In mehr oder weniger intensiver Weise wird sie schon lange Zeit von den Landwirten betrieben. Um sie vorzunehmen, sucht man sich ein geeignet erscheinendes Kornfeld aus, und zwar solange die Frucht noch auf dem Halme steht. Die Eigenschaften, die zur Auswahl eines bestimmten Feldes führen, können verschiedene sein, wie z. B. gleichmäßiger, dichter Bestand, lange, vollkörnige Aehren, oder Stroh, welches sich besonders widerstandsfähig gegen das Lagern oder gegen pflanzliche Schädlinge erwies, oder besondere Widerstandsfähigkeit gegen das Auswintern usw.

Die Ernte von dem ausgesonderten Felde wird gesondert eingefahren, in der Scheune derartig gebaut, daß es mit anderen Ernteerträgen nicht zusammenkommt. Ebenfalls ist beim Dreschen darauf zu achten, daß der Erdrusch des besonderen Feldes nicht mit dem anderer zusammenkommt. Am besten wird der Ertrag eines solchen Feldes mit dem Flegel gedroschen.

Das so erhaltene Saatgut wird nun sorgfältig nach Form, Größe und Gewicht sortiert, worauf in der Praxis leider noch immer zu wenig Wert gelegt wird. Jede Minute, die einem gewissenhaften und sorgfältigen Sortieren gewidmet ist, trägt reichlich Zinsen und ist nicht vergeblich gewesen.

Eine ebenfalls zur empirischen Zuchtwahl zu rechnende, sehr alte Art der Saatgutgewinnung ist die Benutzung des Tennenausfalls als Saatgut. Die Berechtigung und der Nutzen dieser Art liegt darin, daß der Tennenausfall die größten und schwersten Körner zu enthalten pflegt, da solche infolge ihrer Größe am schlechtesten von den Spelzen umschlossen werden und daher infolge ihres großen Gewichtes denselben am leichtesten entschlüpfen. Wird der Tennenausfall sorgfältig gereinigt und dann dem sorgfältigen Sortieren unterworfen, so liefert er in der Tat eine im allgemeinen gute Saatware. Es ist bekannt, daß manche Gegenden einen ganz besonderen Ruf für ihr Saatkorn erworben haben. Diesen Ruf haben sie aber nicht etwa nur dem Boden oder dem Klima zu verdanken, sondern der langjährigen Sorgfalt, mit welcher sie ihr Saatkorn bauen und behandeln. So wird z. B. in einer Gegend das Land tief und sauber geackert, das Korn, welches Saatkorn liefern soll, wird in reine Brache gesät, während der Wachstumszeit sorgfältig gejätet und reingehalten. Nach der Ernte werden die Garben mit dem Flegel leicht vorgeschlagen; dieser Vorschlag enthält die größten und schwersten Körner aus denselben Gründen, wie der Tennenausfall. Dieser Vorschlag wird nun natürlich peinlichst gereinigt und nach Größe und Gewicht sortiert und dient als Auswahlsaatgut für den eigenen Bedarf. Der in den Garben verbleibende Rest wird später gedroschen, ebenfalls sorgfältig gereinigt und sortiert, um schließlich als Saatgut verkauft zu werden.

Wir sehen also aus den verschiedenen Arten der empirischen Zuchtwahl das Bestreben, durch möglichst großes und schweres Saatkorn den Ertrag der nächsten Ernte in möglichst hohem Grade zum Guten zu beeinflussen. Daß dieses Bemühen nicht vergeblich ist, ist bekannt, wenn es auch noch immer nicht in dem Maße gewürdigt wird, wie es eigentlich sollte. Bei der empirischen Zuchtwahl handelt es sich also zunächst um den Erfolg der nächsten Ernte. Ueber dieses hinaus pflegt sich das Bestreben der Verbesserung nicht zu erstrecken, ja, viele Landwirte wissen überhaupt gar nicht, daß es Mittel gibt, die guten Eigenschaften einer Sorte mit Hilfe der Vererbung zu steigern. Daß man die Erfolge, welche man bei der Zuckerrübe durch sorgfältige Züchtung erreicht hat, auch bei den Getreidearten erringen kann, ist manchem Landwirt kaum in den Sinn gekommen, und doch ist es möglich, wenn auch schwieriger als bei den Wurzel- und Knollenfrüchten. Es muß besonders jetzt die Rassezucht bei dem Getreide in größerem Maßstabe als bisher erfolgen, wollen wir den Getreidebau wieder gewinnbringend gestalten.

Die russische Grausamkeit.

Von Maxim Gorki.

Der bekannte russische Dichter, der in der letzten Zeit im Zusammenhang mit seiner veränderten Einstellung zur Sowjetregierung wieder viel genannt wird, veröffentlicht die nachstehenden tragischen Bekenntnisse in der Münchener Monatsschrift „Der deutsche Merkur". Man darf wohl wieder einmal über Gorkis Urteile den Kopf schütteln, wenngleich er nachstehend mancherlei bittere Wahrheiten sagt.

Der am meisten charakteristische Zug der russischen Grausamkeit ist ihre teuflische Feinheit, ihre ästhethische Erfindungsgabe. Ich glaube nicht, daß man diese Besonderheit durch Worte wie „Psychose", „Sadismus" und ähnliche erklären kann. Denn sie erklären im Grunde nichts. Eine Folge des Alkoholismus? Ich glaube nicht, daß das russische Volk vergifteter ist vom Alkohol als andere europäische Völker. Man muß jedoch sagen, daß die Wirkung des Alkohols auf die Seele in Rußland besonders unheilvoll ist, weil die Ernährung des Volkes viel schlechter ist als überall sonst.

Ich spreche hier nicht von der Grausamkeit, wie sie zuweilen sich äußert, als Ausbruch einer perversen und kranken Seele. Das sind Ausnahmefälle, die den Irrenarzt angehen. Ich spreche hier von der Psychologie der Massen, von der Volksseele, von der kollektiven Grausamkeit. In einem sibirischen Dorf haben die Bauern folgendes erfunden. Sie warfen eine Reihe von Gruben aus, steckten die Gefangenen der roten Armee mit dem Kopf nach unten hinein, dann füllten sie die Gruben zur Hälfte, so daß nur die Beine der Eingegrabenen vom Knie ab aus der Erde herausragten. Darauf beobachteten sie neugierig die Zuckungen dieser Beine, wonach sich der verschiedene Grad des Widerstandes gegen die Todesqual ermessen ließ. Im Gouvernement Tambow nagelte man die gefangenen Kommunisten an die Bäume. Doch man schlug die Nägel nur in die linke Hand und den linken Fuß ein, und die Zuschauer unterhielten sich damit, zuzusehen, wie diese „Halbgekreuzigten" in ihren Todeszuckungen die freie Hand und den freien Fuß bewegten.

Maxim Gorki, der selbst dem russischen Bauerntum entstammt, schildert weiter fürchterliche Massenhinrichtungen, deren Einzelheiten nicht wiederzugeben sind, und fährt dann fort, indem er auf die Wurzeln der russischen Barbarei hinweist: Ich weiß nicht, ob es irgendwo auf der Erde einen Ort gibt, wo man die Frauen so grauenhaft und so unerbittlich behandelt als im russischen Dorf. Und ganz sicher gibt es nirgend sonst als in Rußland eine solche Menge niederträchtiger Sprichwörter: „Prügle sie mit dem Stock, schlag zu, Bruder! Gib acht, ob sie atmet. Sie lügt, die Spitzbübin, sie will noch mehr!" „Zweimal liebt man die Frau: Wenn sie als Vermählte ins Haus tritt und dann, wenn sie auf den Kirchhof weggetragen wird." „Für Frauen und Tiere gibt es keine Richter." „Willst du, daß dir das Essen schmeckt, prügle ein wenig deine Frau."

Es gibt in den russischen Dörfern Hunderte solcher Lehrsprüche, welche die seit Jahrhunderten aufgespeicherte Weisheit des Volkes enthalten. Die Kinder hören sie täglich. Die Jugend wächst mit ihnen auf. Die Kinder werden auf den Dörfern ebenso mißhandelt. Als ich jüngst meine Aufmerksamkeit auf die Statistik der Verbrechen im Moskauer Gouvernement richtete und die Strafprozeßakten der Jahre 1901 bis 1910 durchblätterte, war ich über die Menge der Fälle von Grausamkeiten an Kindern und über die zahlreichen Verbrechen an Jugendlichen erschrocken. Ueberhaupt prügelt man sich in Rußland mit Vorliebe, wer immer es sei. Die Volksweisheit erblickt in der dem Menschen zugefügten körperlichen Strafe etwas Notwendiges und sehr Nützliches. Das Sprichwort drückt da aus: „Ein geprügelter Mann ist doppelt so viel wert als ein nicht geprügelter." Aber, kann man schließlich fragen, wo findet sich denn jener russische Bauer, der nachdenkliche und gütige, jener unermüdliche Sucher der Wahrheit und Gerechtigkeit, wie ihn uns die Literatur des 19. Jahrhunderts so schön und überzeugend geschildert hat? In meiner Jugend habe ich selbst diesen Menschen mit Begeisterung auf der ganzen russischen Erde gesucht, ich habe ihn nicht gefunden. Ich fand überall einen rohen Realisten, einen gerissenen Bauer, der sich herbeiläßt, den Idioten zu spielen, wenn ihm das vorteilhaft erscheint. Von Natur ist er weit davon entfernt, dumm zu sein, dieser Bauer, und er weiß es wohl. Er hat viele traurige Lieder geschaffen, viel strenge, wilde und blutige Legenden, Tausende von Sprichwörtern erfunden, in welchen seine harte, aufreizende Lebenserfahrung zum Ausdruck kommt.

Er weiß, daß „der Bauer als einzelner nicht dumm ist und nur die Menge ein Hammel" und daß „die Welt stark ist wie ein Strom und dumm wie ein Schwein." Er sagt: „Hab' nicht Angst vor dem Teufel, doch fürchte den Menschen" und „Prügle die Deinigen — fürchte die anderen". Er schätzt durchaus nicht die Wahrheit: „Wahrheit nährt nicht", sagt er. „Lüge du nur, wenn man es verlangt, doch das nährt." „Die Aufrichtigen und die Schwachköpfe sind die gleiche Art bösartiger Tiere."

Er hat unzählige ähnlicher Sprüche und er macht von ihnen bei jeder Gelegenheit den richtigen Gebrauch. Er hört sie von Kindheit an, und von Kindheit an fühlt er, was sie an roher Wahrheit, an bitterer Trauer, an Menschenhaß enthalten.

Militarismus in Zahlen.

In Genua hat man u. a. auch über die Abrüstung und über den Gottesfrieden gesprochen. Nicht gerade viel, da man ein begreiflich schlechtes Gewissen in dieser Beziehung gehabt haben muß, denn die Rüstungsausgaben sowohl beim Heere wie bei der Marine sind, wenn auch unbeträchtlich, so doch gestiegen. Wohlverstanden, nur bei den europäischen Staaten. Die Länder, die nicht so nahe an den Brandherden der Weltkriege liegen, haben eine so kostspielige Rüstung, wie Europa sie sich leistet, nicht nötig. Im Jahre 1921 kosteten die Landheere der europäischen Länder ohne Rußland, für das damals keine zuverlässigen Angaben zu erhalten waren, 7342,3 Millionen Goldmark, die Flotten 2335,7 Millionen Goldmark; 1922 werden sich die Staaten Europas Landheere für 7748,8 und Marinen für 2361,5 Millionen Goldmark leisten. Dazu kommt 1922 Rußland mit 1667,3 Millionen Goldmark für Heer und 434,2 Millionen Goldmark für die Flotte. 1921 sind die Ausgaben sicher auch niedriger gewesen, denn die rote Armee hat, technisch wenigstens, einen ganz gewaltigen Aufschwung genommen. Ueber 12 Milliarden Goldmark können sich also die durch den Krieg auf das Aeußerste erschöpften Völker Europas noch immer im Jahre leisten, um ihre angeblich so gefährdeten Grenzen zu sichern. Es ist interessant, festzustellen, wer für diese unproduktiven Ausgaben verantwortlich zu machen ist. Den besten Maßstab für den Militarismus ergibt die Zahl der im Frieden unterhaltenen Soldaten, die einen Kilometer Grenze zu schützen haben. Unbestritten an der Spitze marschiert hier Frankreich. Es hat 304 Mann unter den Waffen, um einen Kilometer Festlandsgrenze gegen seine westlichen und südlichen Nachbarn zu — verteidigen. Dichtauf folgt Rußland mit 290 Rotgardisten, dann Spanien mit 150, Italien mit 126, Polen mit 115 und an sechster Stelle unter den großen europäischen Militaristen, die mehr als 100 Mann brauchen, um sich in Sicherheit wiegen zu können, Belgien mit 113 Mann. Fünf mittelgroße Militärstaaten folgen dann, die immer noch mehr als 50 haben, um einen Kilometer Landesfront im — Frieden zu sichern; es sind dies die Türkei mit 95 Mann, Dänemark mit 90 Mann, Rumänien mit 60 Soldaten, die Tschecho-Slowakei mit 58 und Serbien oder Jugoslawien mit 54 Soldaten.

Unter den Ländern, deren Militarismus deutlich die Zeichen von gewollter oder geforderter Einschränkung zeigt, steht an erster Stelle noch Griechenland mit 46 Kriegern, es folgen Portugal mit 30, die Niederlande mit 26, die Schweiz mit 26, Ungarn mit 2, Bulgarien mit 25, dann erst an 18. Stelle unter den europäischen Staaten das Deutsche Reich mit 20 Mann. Hinter diesem rangieren Oesterreich mit 19, die russischen Randstaaten, die militärisch doch zusammengehören, mit 14, Finnland mit 11, Norwegen mit 9, Schweden mit 9.

Das amerikanische Kriegsministerium veröffentlicht eine Statistik über die Stärke der Heere der verschiedenen Länder. Auf dieser Liste steht Rußland mit 1 570 000 Mann an erster Stelle; dann folgt China mit einer Truppenstärke von 1 083 000 Mann. Frankreich steht an dritter Stelle mit einer Armee von 818 000 Mann; dann folgt Abessinien mit 571 000 Mann, Griechenland mit 310 000 Mann, Japan mit 302 000 Mann, Polen mit 290 000 Mann, Italien mit 250 000 Mann, Großbritannien mit 237 500 Mann, Indien mit 221 000 Mann, Spanien mit 210 000 Mann, die Türkei mit 188 500 Mann, Rumänien mit 165 000 Mann und die Vereinigten Staaten mit 158 000 Mann. Nach dieser Statistik kommt in Amerika auf je 900 Bürger ein Soldat.

Kleine Aufzeichnungen

— Man hat wohl nicht Unrecht, wenn man die Welt von heute öfter denn je mit einem unruhigen Vulkan vergleicht. Die Gegensätze zwischen den einzelnen Staaten und den einzelnen Bevölkerungsschichten in diesen Staaten verschärfen sich von Tag zu Tag. Diplomatische Konflikte, innere Zwistigkeiten, Unruhe, Riesenstreiks, Kriegsgebahren, blutige Zusammenstöße, wilde Hetzen — endlos ist die Reihe der Erscheinungen, deren Ursprung auf Probleme zurückzuführen ist, die die Welt zu zersprengen drohen. Griechenland kriegt gegen die Türkei und bringt dadurch wieder einmal die gegensätzlichen Orientinteressen Frankreichs und Englands an den Tag. England hält zu Griechenland, Frankreich zur Türkei — darüber täuschen keine schönen Worte hinweg. Es brodelt um Konstantinopel und die Dinge können verhängnisvoll werden. Italien wacht zur gleichen Zeit darüber, daß nur ja keine starke Mittelmeermacht (Griechenland!) aufkommt, und hat doch alle Hände voll zu tun, um die Faszisten-Treibereien, die Arbeiterstreiks und ähnliches nach Möglichkeit zu dämpfen. Es fließt Blut. In Galizien hat sich die polenfeindliche ukrainische Bevölkerung gegen die polnischen Behörden aufgelehnt. Der offene Aufstand ist ausgebrochen. Die polnischen Gendarmen und die Bevölkerung werden vertrieben, ihr Hab und Gut angezündet. In Warschau werden Maßnahmen getroffen, um den Aufstand niederzuringen. Zu blutigen Zusammenstößen ist es auch in Amerika gekommen, wo die Bergarbeiter und Eisenbahner streiken. Die lange Dauer der Streiks hat die Wirtschaft schwer geschädigt. Die Vermittelungsversuche der Regierung haben bis heute noch keine zufriedenstellenden Ergebnisse gezeitigt. Die irischen Unruhen dauern noch immer an und es fragt sich, ob sie sobald zu Ende gehen. Das irische Problem sitzt tief. Blutige Kämpfe stehen auf der Tagesordnung. In derselben Zeit gärt es in den Regierungskabinetten Polens und Italiens, und in Deutschland ist es zwischen der Reichsregierung und Bayern, dem wieder einmal vorgeworfen wird, daß es gar zu apart sei, auf der Grundlage des Ausnahmegesetzes zur Reibung gekommen. Bayern fühlt sich in seinen Rechten eingeschränkt und nun werden langatmige Verhandlungen gepflogen. Die Streiks nehmen in Deutschland kein Ende mehr. Fortwährend haperts. Die Lebenshaltungskosten steigern sich, der Markwert sinkt, Frankreich preßt Deutschland aus und seine Besatzungstruppen führen im Rheinland für die Reparationsgelder ein frevelhaftes Schmarotzerleben. Wer ist schuld daran? Die Feinde der Republik beschuldigen die Regierung, andere beschimpfen den Kriegsgeist der Rechten, der das Elend heraufbeschworen habe. Und so gehts ohne Ende.

Ists nicht ein Vulkan?

— Die Umfragen des Internationalen Ackerbau-Instituts in Rom über den Stand der Welternte Ende Juli brachte nach der „D. A. Z." folgendes Ergebnis: Für die Vereinigten Staaten und Kanada ist eine Gesamtproduktion von etwa 315 Millionen Doppelzentner Weizen, 30 Millionen Doppelzentner Roggen, 54 Mill. Doppelzentner Gerste und 255 Mill. Dopelzentner Hafer zu erwarten. Im Vergleich zu 1921 bedeutet das eine Mehrproduktion von 5,8 Prozent für Weizen, 49,8 Proz. für Roggen, 17,4 Proz. für Gerste und 16,2 Proz. für Hafer. Dagegen wird die Maisernte der Vereinigten Staaten um etwa 7 Proz. geringer als im Vorjahre geschätzt. Für Belgien, Bulgarien, Spanien, Finnland, Griechenland, Ungarn und Polen wird die Gesamtproduktion mit etwa 74 Mill. Doppelzentner Weizen und 73 Mill. Doppelzentner Roggen angegeben. Das bedeutet für Weizen einen Rückgang von etwa 10 Proz. gegen 1921 und für Roggen ein Mehr von etwa 10 Proz. Infolge großer Trockenheit ist die Weizen- und Gerstenernte in Nordafrika bedeutend geringer als in 1921. Die Gesamtproduktion steht 48 Proz. unter 1921. Nach den bisher bekannten Angaben, die sich auf etwa 65 Proz. der Anbaufläche der nördlichen Erdhalbkugel erstrecken, wird die Weizenernte etwa 497 Mill. Doppelzentner (7 Proz. mehr als im Vorjahre) betragen.

— Reuter meldet aus Tokio: Die japanische Regierung bemüht sich, die sowjetrussische Regierung zu überreden, Sibirien gleichmäßig für alle Personen zu öffnen, wobei die Verwaltung des Landes Rußland überlassen bleiben soll. Zu diesem Zweck sind Verhandlungen mit der Republik des Fernen Ostens eröffnet worden. Japan ist darauf aus, die Handelsbeziehungen mit Rußland wieder aufzunehmen. Wahrscheinlich werden die Japaner und Russen in Charbin zusammentreffen. Die Räumung Sibiriens durch die Japaner wird erfolgen, gleichviel, ob ein Abkommen geschlossen wird oder nicht.

Deutschland und Rußland

— Der neuernannte russische Botschafter in Berlin, Krestinski, wurde in Gegenwart des Reichskanzlers Dr. Wirth vom Reichspräsidenten zur Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens empfangen. In seiner Ansprache betonte Krestinski die Notwendigkeit der Wiederherstellung der früheren regen Handelsbeziehungen und erklärte den Abschluß eines Handelsvertrages in Ergänzung zum Rapallo-Vertrag für wünschenswert. In seiner Erwiderung unterstrich der Reichspräsident das aufrichtige Bestreben der deutschen Regierung, den wirtschaftlichen Aufbau der beiden Länder nach Kräften zu fördern. Auf Veranlassung Krestinskis ist die im Botschaftergebäude Unter den Linden sich befindliche russische rechtgläubige Kirche für Kanzleizwecke umgewandelt worden.

ABC. **Die Handelsdelegation des Petersburger Wirtschaftsrates veröffentlicht nach ihrer Rückkehr aus Deutschland** in den russischen Blättern Mitteilungen über die Verhandlungen, die von den Vertretern der Handelsdelegation in Deutschland mit deutschen Firmen geführt worden sind. Für die Organisation eines regelrechten Autoverkehrs in Petersburg hat sich eine deutsche Bankgruppe interessiert. Großes Interesse zeigten deutsche Kapitalisten für die Bildung einer gemischten Dampfschiffahrtsgesellschaft, deren Schiffe die Newa und das Marienkanalsystem befahren sollen. Lebhaftes Interesse für die Gründung dieser Dampfschiffahrtsgesellschaft lag bei einer deutschen Finanzgruppe vor, an der die „Deutsche Bank" interessiert ist, sowie der russische Großindustrielle Stachejew. Die Delegation hat sich dafür ausgesprochen, daß unverzüglich eine Kommission zur Fortführung der Verhandlungen eingesetzt wird. Die Hamburger Amerikanische Liniengesellschaft zeigte Interesse für die staatliche Russisch-Baltische Dampfschiffahrt. Nach Ansicht der Delegation ist die Möglichkeit der Bildung eines internationalen Russisch-Deutsch-Amerikanischen Dampfschiffahrtssyndikats, an dem auch der Harrimankonzern beteiligt sein wird, nicht ausgeschlossen. Für den Umbau und die Erweiterung des Petersburger Hafens hat sich Herr Friedlieb interessiert, der die deutsche Tiefbauaktiengesellschaft Julius Berger für diese Arbeiten gewinnen will. Für die Renovierung und Wiederherstellung der verwahrlosten Petersburger Hotels interessiert sich der Direktor des Berliner Esplanade-Hotels Krämer, der das Hotel d'Europe, Astoria und das Hotel du Nord am Nikolaibahnhof pachten will. Ein weiteres Angebot liegt von einer Gruppe schweizer Hoteliers vor. Für die Kanalisation Petersburgs und die Aufbesserung der in einem entsetzlichen Zustande befindlichen Häuser liegen Angebote der Firma Stecker vor und der Baugesellschaft Heinike, die sich auch für die russischen Zementfabriken interessieren. Die Bildung einer gemischten Aktiengesellschaft zur Ausführung der genannten Arbeiten ist geplant. Für Gasanlagen liegen Angebote des bereits genannten Friedlieb vor, sowie Vorschläge der deutschen Firma Julius Pintsch, deren Vertreter sich demnächst nach Petersburg begibt.

Aus Deutschland

— Die wirtschaftliche Lage Deutschlands verschlechtert sich zusehends. Unter dem Einfluß der Maßnahmen Frankreichs gegen das Deutsche Reich und der schweren Reparationszahlungen — am 15. August sind wiederum 40 Millionen Goldmark zu entrichten — sinkt die Mark unaufhörlich. Während der Dollar noch vor kurzem mit 300—400 Mark bezahlt wurde, wird er heute mit 700—800 Mark gekauft. Die Industrie leidet unter dem infolge der Ablieferungen von Kohle an die Siegermächte bestehenden Brennstoffmangel. Die Betriebe müssen eingeschränkt werden, u. a. auch deshalb, weil die infolge der starken Markentwertung nötig werdende Beschaffung von erhöhten Betriebskapitalien infolge der Geldknappheit unmöglich ist. Ein ordnungsmäßige Kalkulation ist unmöglich. Die Ausführungsmöglichkeiten werden im Zusammenhang mit dem Marksturz beschränkt. Die Kaufkraft des Inlands ist geschwächt. Es droht starke Geschäftsstille. — Die Aufwendungen für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung betrugen im Juli das 49fache der Kosten im Jahre 1914. Die Steigerung vom Juni auf Juli beträgt 32 Prozent gegen 9,2 Prozent vom Mai auf Juni. Die Ernährungskosten zeigen eine Steigerung von 33,5 Prozent gegenüber dem Vormonat. — In den allgemeinen Rahmen der Verschlechterung der deutschen Volkswirtschaft gehört auch die Vermehrung des im Umlauf befindlichen Papiergeldes, das jetzt über 209 Milliarden Mark beträgt. Der Ankauf von Gold für das Reich erfolgt zur Zeit zum Preise von 2500 Mark für ein Zwanzigmarkstück, 1250 Mark für ein Zehnmarkstück.

— Die Ernteaussichten werden folgendermaßen begutachtet: Die Aussichten der Hackfrüchte sind günstiger als im Vorjahre. Der erhöhte Produktionsaufwand wird sich in bezug auf die Brotgetreideernte nicht bezahlt machen. Am günstigsten dürfte die Roggenernte ausfallen, die einen guten Fortschritt verspricht. Die Weizenernte wird unter dem Stande des Vorjahres bleiben. Der Hafer steht in Preußen unter mittel. Die Aussichten für Süddeutschland sind allerdings besser. Die Kartoffelernte dürfte günstiger ausfallen, ebenso die Zuckerrübenernte, da die Anbaufläche um 8,3 Prozent größer als im Vorjahre ist. Die Futtermittelnot wird in diesem Jahre sich weiter verschärfen. Der erste Schnitt der Heuernte war sehr gering, der zweite verspricht mehr Erfolg. Die Obst- und Gemüseernte wird als befriedigend bezeichnet. Die Witterung war im großen und ganzen wenig günstig. Auch haben furchtbare Unwetter großen Schaden angerichtet. Allein im Kreise Weißenfels in der Provinz Sachsen ist die Ernte auf einer Fläche von 250 000 Morgen vernichtet worden. Der Schaden beläuft sich auf über 100 Millionen Mark. Den betroffenen Bauern wird staatliche Unterstützung gewährt. So soll u. a. die Getreideumlage erlassen und eine Kredithilfe gewährt werden.

— In Kulmbach fand in den ersten Tagen des August die 41. Tagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland statt. Der Verein hat für das kulturelle Leben des Auslanddeutschtums in den Jahren seines Bestehens ungeheueres geleistet. Die Ziele des Vereins bestehen in der Förderung des deutschen Schulwesens im Auslande, der Vermittlung von Stipendien an auslanddeutsche Studenten, Büchereien und Auskunftserteilung an Auswanderer. Allein im letzten Berichtsjahr betrug die Gesamtunterstützung der deutschen Schulen im Auslande rund 3 Millionen Mark. Der Verein zählt 360 000 Mitglieder und hat 2000 Orts- und Schulgruppen. — An der Tagung beteiligten sich zahlreiche Auslandsvereinigungen, die erschütternde Berichte über die Kämpfe des Auslanddeutschtums gegen seine Unterdrücker und für sein Volkstum erstatteten. Die Tagung wurde zu gleicher Zeit zur gewaltigen Kundgebung gegen die Unterdrückung und für die willensstarke Fortsetzung des Kampfes für das Deutschtum im Ausland. — Der V. D. A. hat großes auch für das Rußlanddeutschtum getan und erst unlängst wieder eine größere Büchersendung für das Wolgadeutschtum zusammengestellt. Der Verein erließ anläßlich seiner Tagung einen Aufruf an das deutsche Volk, in dem es u. a. heißt: „Tausende von deutschen Schulklassen sind im Laufe der letzten Jahre unter völliger Mißachtung der Bestimmungen über den Minderheitenschutz den Deutschen im Ausland, besonders in den neuen Staaten des europäischen Ostens, entzogen worden. 30 Millionen Deutscher jenseits der Reichsgrenzen ringen um ihr Volkstum, um die Erhaltung ihrer kulturellen Güter. Deutsche im Reich, Angehörige aller Stände, erkennt die Bedeutung des Auslanddeutschtums für die eigene Zukunft! Nur direkte Anteilnahme der Heimat kann das Auslanddeutschtum, den starken Brückenpfeiler deutscher Kultur und Wirtschaft vor Zerfall und Vernichtung bewahren!" — Doch nicht nur die im Ausland lebenden Deutschen haben für die Anerkennung ihrer Rechte zu kämpfen, sondern auch die aus dem Ausland in die Heimat zurückgedrängten Deutschen. Der Bund der Auslanddeutschen, der Hilfsbund der Elsaß-Lothringer im Reich, der Deutsche Ostbund, der Reichsverband der Kolonialdeutschen, der Wiederaufbauverein in Hamburg berufen zum 8., 9. und 10. September einen Kongreß aller verdrängten Deutschen nach Berlin ein. Auch der unlängst begründete „Hilfsbund für Oberschlesier" soll zur Beteiligung an dem Kongreß aufgefordert werden. Ausschlaggebend für die Einberufung des Kongresses war die letzte französische Drohnote und die durch die weitere Entwertung der Mark zu befürchtende Hoffnungslosigkeit der ganzen Entschädigungsaktion für die verdrängten Deutschen.

— Gegen die einseitige politische Einstellung im Unterricht an den deutschen Hochschulen von seiten deutsch-nationaler und deutsch-völkischer Professoren hat der 1. republikanische Studententag in Jena anfangs August Protest eingelegt. Die von Demokraten, Zentrum, Sozialisten und Pazifisten in diesem Sinne einstimmig angenommenen Richtlinien fordern u. a. die Zulassung von nicht auf dem üblichen Wege Vorgebildeten und besonders Geeigneten zum Studium, die Beseitigung sämtlicher Disziplinarsonderrechte der Hochschulbehörden, die nicht zu ihrer unmittelbaren Hausordnung gehören, die strengste Maßregelung derjenigen Dozenten, die ihr Lehramt zu antirepublikanischer Propaganda oder Parteiagitation oder ihrer Duldung mißbrauchen, die sofortige Entfernung derjenigen Studierenden, die gegen die Gesetze zum Schutz der Republik verstoßen. An dem Schutz der Republik will die republikanische Studentenschaft sich nötigenfalls aktiv beteiligen und verlangt die Schließung der Hochschulen bei Ereignissen auf ihnen, die die Republik gefährden. An die Reichsregierung hat der Studententag folgendes Telegramm gesandt: „Die republikanischen Studentenverbände Deutschlands sind in Jena zu einem Kartell zusammengetreten. Sie geloben Treue zum Reich, Dienst am sozialen Ausbau der demokratischen Verfassung und auf den Hochschulen, Kampf gegen die Reaktion und den Geist der Völkerverhetzung und militaristische Gewaltpolitik."

— In Schwerin fand unlängst der Generalverbandstag der deutschen Raiffeisengenossenschaften statt. Dem bei dieser Gelegenheit erstatteten Jahresbericht entnehmen wir folgende Angaben: Dem Generalverband waren am Ende des Jahres rund 7500 Genossenschaften angeschlossen, die auf 14 Landes- und Provinzialverbände verteilt sind. Von den Genossenschaften sind rund 5416 Raiffeisenvereine (Spar- und Darlehnskassen-Vereine), die übrigen Betriebsgenossenschaften (Molkerei-, Brennerei-, Dresch- und Elektrizitäts- usw. Genossenschaften). Außer dem Zentralgeldinstitut der Raiffeisengenossenschaften, der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehnskasse für Deutschland, sind dem Generalverband 10 genossenschaftliche Zentralwarenanstalten, meistens in der Form der G. m. b. H., angeschlossen. Nach der letzten, sich auf das Jahr 1920 beziehenden Statistik hatten die Spar- und Darlehnskassenvereine einen Jahresumsatz von 9,3 Milliarden Mark. Die Spareinlagen, Depositen und Einlagen in laufender Rechnung beliefen sich am Jahresschluß auf 2,3 Milliarden Mark, die ausstehenden Darlehen auf feste Frist 307 Millionen Mark. Die Zahl der Mitglieder der berichtenden Kreditgenossenschaften betrug 522 000.

Aus Rußland

— Wie die in Bromberg erscheinende „Deutsche Rundschau" mitteilt, ist nach langer Pause die neue amtliche Karte von Rußland wieder erschienen. Der russische Staatenbund, der sich jetzt „Russische sozialistische föderative Sowjetrepublik" oder abgekürzt R.S.F.S.R. nennt, umfaßt 27 autonome Einzelstaaten mit folgenden amtlichen Namen: 1. Russische sozialistische Sowjetrepublik (Großrußland, Hauptstadt Moskau), 2. Karelische Arbeitskommune (Karelenrepublik, Hauptstadt Petrosawodski), 3. das autonome Komigebiet (Syrjänenrepublik, Hauptstadt Ustsyssolsk), 4. die Wotjakenrepublik (Hauptstadt Ischwesk), 5. die Maryskerrepublik (Hauptstadt Krasnokokschajsk), 6. die Tschuwaschenrepublik (Hauptstadt Tscheboksary), 7. die Tatarenrepublik (Hauptstadt Kasan), 8. die Baschkirenrepublik (Hauptstadt Sterlitomak), 9. die Kirgisenrepublik (Hauptstadt Uralsk), 10. die Kalmückenrepublik (Hauptstadt Urda), 11. das Gebiet der Wolgadeutschen (Hauptstadt Marxstadt an der Wolga), 12. Ukrainische sozialistische Sowjetrepublik (Hauptstadt Charkow), 13. weiß-ruthenische sozialistische Sowjetrepublik (Hauptstadt Minsk), 14. die autonome Krimrepublik (Hauptstadt Simferopol), 15. die grusinische sozialistische Sowjetrepublik (Hauptstadt Tiflis), 16. Abchasische sozialistische Republik (Hauptstadt Suchum Kale), 17. autonomes Tscherkessengebiet (Hauptstadt Batalpaschinsk), 18. autonomes Kabardinengebiet (Hauptstadt Naltschik), 19. autonome Gorskirepublik (Hauptstadt Wladikawkas), 20. autonome Dagestanrepublik (Hauptstadt Temir-Chan-Schura), 21. Aserbeidschaner Sowjetrepublik (Hauptstadt Baku), 22. Armenische Sowjetrepublik (Hauptstadt Eriwan), 23. sozialistische Republik des Fernen Ostens (Hauptstadt Tschita), 24. das autonome Jakutengebiet (Hauptstadt Jakutsk), 25. die mongolische Republik (Hauptstadt Urga), 26. die Volksrepublik von Chiwa (Hauptstadt Chiwa), 27. die Volksrepublik von Buchara (Hauptstadt Buchara).

— Dank seiner agraren Struktur und seinem gewaltigen Territorium war Rußland in normalen Zeiten einer der größten Verbraucher an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten, trotzdem bei der meist primitiven Landbearbeitung der Wert des Bedarfs nur 80 Kopeken pro Kopf der Bevölkerung betrug. Der Mangel einer genauen Statistik läßt es nicht zu, die wirkliche Aufnahmefähigkeit des russischen Landmaschinenmarktes festzustellen. Der Wert der Produktion von Landmaschinen und Geräten in russischen Fabriken betrug (in Tausenden von Rubeln) 1910 35 255, 1911 38 119 und 1912 39 686. Während der Hochkonjunktur der letzten Jahre vor dem Kriege entwickelte sich der russische Landmaschinenbau ungeheuer, dessen ungeachtet wuchs zu gleicher Zeit auch die Einfuhr an landwirtschaftlichen Maschinen. Sie entwickelte sich wie folgt:

	1909	1910	1911	1912	1913
in Tausend v. Rubeln	37 657	39 675	45 110	56 624	43 882
in Proz. der gesamten Maschineneinfuhr	39,2	35,4	30,6	38	26,8

— Nach Berechnungen des Petersburger Instituts für wirtschaftliche Forschungen beläuft sich die Gesamtsumme des zu Beginn des Jahres 1917 in Rußland angelegten ausländischen Kapitals auf 2242,9 Millionen Goldrubel. Davon waren 1936,7 Millionen Aktienkapital und 256,2 Millionen Obligationskapital. **Nach der Nationalität entfielen** davon auf Frankreich 32,6 Prozent, auf **England 22,8 Prozent**, auf Deutschland 19,7 Prozent, auf **Belgien 14,3 Prozent**, auf Amerika 5,2 Prozent, auf **Holland 1,6 Prozent, auf die** Schweiz 1,5 Prozent, auf **Schweden 1,1 Prozent, auf Dänemark** 0,7 Prozent, auf Oesterreich 0,4 Prozent, auf **Italien** 0,1 Prozent usw. Es ergibt sich daraus, daß das französisch-belgische Kapital fast die Hälfte des gesamten in Rußland angelegten ausländischen Kapitals ausmachte. Der Anteil der einzelnen Staaten an den tatsächlich enteigneten Kapitalien verschiebt sich insofern, als Deutschland und Oesterreich sowie die neutralen Staaten einen größeren Teil ihres Kapitals als die Ententeländer in den von Rußland abgetrennten Gebieten angelegt hatten; der Anteil der Entente an den enteigneten Kapitalien beträgt daher, nach den genannten Berechnungen, 78,7 Prozent, der von Deutschland und Oesterreich 16,1 Prozent, der von den neutralen Ländern 5,2 Prozent. Die Aufstellung läßt die im Auslande untergebrachten russischen Anleihen und die verhältnismäßig geringen in Landgütern und Villen investierten Kapitalien unberücksichtigt.

Die wirtschaftsamtliche „Ekonomitscheskaja Shisn" hat begonnen, die Goldpreise zu veröffentlichen, die sich im freien Verkehr auf der sogenannten „Schwarzen Börse" in Petersburg bilden und neuerdings amtlich notiert werden. Danach war der Preis für ein Zehn-Rubel-Goldstück (= 21,60 Goldmark), der am 15. April d. J. 10 Millionen Rubel betragen hatte, am 25. April auf 23 bis 24 Millionen gestiegen, um am 5. Mai den bisherigen Höchststand von 26 Millionen zu erreichen. Allmählich sinkend betrug er am 25. Juni 18 Millionen und schwankte in der ersten Julihälfte zwischen 19 und 19,5 Millionen. Die amtlichen Ankaufskurse der Staatsbank bleiben hinter den Preisen im freien Verkehr stark zurück: so betrugen sie z. B. Mitte Mai 10 Millionen und sind erst seit Anfang Juni auf 12 Millionen (1200 Rubel Muster 1922) gesteigert worden.

— Ueber die Preise liegen folgende Angaben vor: eine Fahrt von Moskau nach Petersburg kostet über 12 Millionen Sowjetrubel alten Musters, von Moskau nach Kijew — zirka 20 Millionen; ein Exemplar der Petersburger Halbmonatsschrift „Letopis doma literatorow" 50 000 Rubel, die Gedichte von Alexander Block 90 000 Rubel, ebensoviel die „Geschichte meiner Zeit" von Korolenko, das „Handbuch der Logik" von Losti 120 000 Rubel, gewöhnliche illustrierte Bücher 400 000 bis 600 000 Rubel. Der monatliche Aufenthalt in dem Badeort „Staraja Russa" kommt auf 240 Millionen Rubel zu stehen, der Aufenthalt in einem Krankenhaus — auf 3 bis 10 Millionen täglich. Sowjetmilliardäre zahlen in den Kurorten der Krim 1 bis 10 Goldrubel täglich. Die „festen Preise" auf Manufakturwaren in Petersburg betragen pro Arschin: Wolle 3—12 Millionen Rubel, Cheviot 3—5 Millionen Rubel, reine Wolle 5—8 Millionen Rubel, Serge 4—7 Millionen, Mantelstuch 3—8 Millionen, schwarzes Tuch 8½ Millionen, braunes 7 Millionen, Kostümtuch 11 Millionen, Flanell 6—7 Millionen, Zitz 300—450 Tausend Rubel, Diagonale 700 000, Mousseline 500 000. Eine Decke kostet 4—12 Millionen Rubel. Ein Dutzend Taschentücher 20 Millionen. Seit vorigem Winter bestehen in verschiedenen Großstädten Rußlands auch Spielklubs, in denen dem Hasardspiel gefrönt wird. Die Einsätze und Gewinne belaufen sich auf viele Milliarden. Die Spieler haben an die Regierung 25 Prozent ihrer Gewinne als Einkommensteuer zu entrichten. Zur Eintreibung dieser Steuer sind besondere Kommissare ernannt. Die Namen der Klubs sind sowohl „Monte Carlo", wie auch „Karl Marx". Da das Hasardspiel nicht nur die Milliardäre in seine Netze zerrt, sondern auch Beamte, denen Staatsgelder zur Verfügung stehen, so hat die Sowjetregierung in der letzten Zeit mit der Schließung dieser Klubs begonnen. — Die Preise auf Nahrungsmittel sind in den letzten Wochen um zirka 28 Proz. gesunken, die auf Streichhölzer um 31 Prozent, auf Petroleum um 20 Prozent.

— Aus dem Terekgebiet (Nord-Kaukasus), wo sich eine Anzahl größerer deutscher Siedlungen befindet, wird geschrieben: Die Verwüstungen des Hungers erinnern an die im Wolgabecken. Die Bahnhöfe wimmeln von Hungernden. Die staatlichen Organe, die die Hungerhilfe führen, sind außerstande, die Notlage nennenswert herabzusetzen. Schuld daran ist zum Teil der Mangel an Geldmitteln, zum anderen Teil der Mangel an Arbeitskräften, die sowohl zur Unterstützung der Feldarbeiten und zur Einteilung der Getreideumlage, wie auch zum Kampf gegen das Bandenwesen mobilisiert worden sind. Die Hungernden nähren sich von der ihnen vom staatlichen Hilfskomitee verabreichten Spreu, mit der andere ihr Vieh füttern. Die Bauern sind namentlich in 2 Kreisen durch den Hunger so geschwächt, daß sie ihre Arbeit nicht mehr verrichten können. Die Folge davon ist, daß ganze Felder ungemäht bleiben. Die Banditen haben die besten Güter ausgeraubt und vernichtet. Die Landbevölkerung verrichtet ihre Arbeit auf den Feldern unter dem Schutz bewaffneter Truppen.

Der Moskauer Zeitung „Die Rote Fahne" entnehmen wir interessante Nachrichten über eine „Kommunistische Universität der Westvölker" in Moskau. Sie ist im Februar 1921 begründet worden und besteht aus 6 Sektoren, einem jüdischen, lettischen, litauischen, deutschen, polnischen und rumänischen. Sie erblickt ihre Hauptaufgabe „in der Vorbereitung der werktätigen Minderheiten der verschiedenen Gebiete der R. S. F. S. R. zur politischen Arbeit auf dem Gebiete der Theorie und Praxis des Kommunismus". In dem jetzt abgeschlossenen Jahr wurden an dieser Universität insgesamt 352 Studenten untergebracht, 234 Arbeiter, 56 Bauern, 31 Angestellte und 31 Mitglieder der Arbeiterintelligenz. Der Nationalität nach waren es Litauer, Juden, Letten, Deutsche, Polen, Rumänen, Moldawanen, Russen, Ukrainer, Holländer, Magyaren und Serben. 263 von ihnen waren Mitglieder der russischen, 23 Mitglieder anderer kommunistischen Parteien, 46 gehörten dem kommunistischen Jugendverband an, 20 waren parteilos. 41 Lektoren und 48 wissenschaftliche Mitarbeiter unterrichteten, „davon 40 mit höherer Bildung und großer Erfahrung im Unterricht". Es wird zwar russische Sprache, Mathematik, Einführung in die Naturwissenschaften, Physik, Chemie, Biologie und Geologie gelehrt, doch nehmen den Hauptraum die Lehrgegenstände „Wissenschaftlicher Sozialismus und praktische Partei- und Sowjetarbeit" ein. Die Schüler werden während der ganzen Dauer des Kurses (der nächste wird mit seinen 9 Monaten Dauer im September beginnen) mit Wohnungen versehen, verpflegt und bekleidet. Auch ihre Angehörigen, die von ihrem Verdienste gelebt haben, werden während der Kurszeit durch die Universität verpflegt und versorgt. Die Universität hat das Recht der Selbstverwaltung. Der deutsche Sektor wird aus 100 Mitgliedern bestehen; er wird in zwei Kurse für mittleren und für höheren Unterricht geteilt.